

bedingtem Festhalten an dem — nicht historischen, aber — „Göttlichen Recht“, das den „Bischof von Rom“ an die „Spitze der Gesamtkirche“ stellt, außerhalb derer es — genau genommen — nur „christliche Kommunitäten“ gibt, die ohne eucharistisch-disziplinäre Gemeinschaft mit Rom nicht als „Kirchen“ gelten dürfen — auch wo die diplomatische Praxis gelegentlich einen anderen Sprachgebrauch zuläßt.

Hildegard Schaefer

Igor Smolitsch, *Geschichte der Russischen Kirche. 1700—1917*. Verlag E. J. Brill, Leiden 1964, in: *Studien zur Geschichte Osteuropas*, hrsg. von Werner Philipp u. a., IX. 734 Seiten. Ln. hfl. 96.—.

Das Standardwerk ist bestimmt, eine seit 50 Jahren bestehende empfindliche Lücke zu füllen. In thematischen Längsschnitten gegliedert, berichtet Band I über den Aufbau der Kirche, die Geschichte ihrer Institutionen und Organe — Verwaltung, Episkopat, Pfarrgeistlichkeit, Mönchtum und Schulwesen — und, als ein Hauptproblem, über die Kirchenpolitik der Regierung. Der zweite Band soll das Wirken der kirchlichen Organe darstellen: die Pastorierung und Bemühung um die Hebung des religiös-sittlichen Zustandes sowie die Missionstätigkeit; Reformpläne; Verhältnis der Kirche zu den Altgläubigen, Sekten und anderen Konfessionen. Er soll zum Schluß einen Überblick über die Forschungsgeschichte und über die Entwicklung der theologischen Disziplinen in der Russischen Orthodoxen Kirche bringen. Der kundige Leser erkennt die Bedeutung gewichtiger russischer Vorarbeiten: A. Dobroklonskij's noch nicht überholtes Lehrbuch für die russischen Priesterseminare und Geistlichen Akademien „Handbuch der Russischen Kirchengeschichte IV“, Moskau 1893, und auch A. Kartaschows „Skizzen zur Russischen Kirchengeschichte“, Paris 1959/60 (besprochen in „Ökumenische Rundschau“ Heft 2/1960; der Titel, auf den Smolitsch in dem 40-seitigen Literatur- und Quellenverzeichnis S. XXX hinweist, fehlt an der verwiesenen Stelle, S. 17). Außer einer umfassenden Benutzung der gesamten zugänglichen russischen Quellen und Literatur ist die internationale Literatur des 20. Jahrhunderts eingearbeitet. Besonderer Dank gebührt den 44 Seiten Tabellen und Register. Der kom-

plizierte Druck auf Grund der internationalen Transkription ist nahezu fehlerlos.

Hildegard Schaefer

Bruno Geissler/Günther Stökl, *In oriente crux*. Versuch einer Geschichte der reformatorischen Kirchen im Raum zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer. Hrsg. von Herbert Krimm. Evang. Verlagswerk, Stuttgart 1963. 440 Seiten. Leinen DM 34.—.

In seinem Vorwort berichtet der Herausgeber über die Entstehungsgeschichte des Buches. Sie reicht ins Jahr 1945 zurück. Das Buch sollte damals einen praktischen Zweck verfolgen. Es sollte bessere Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse in Osteuropa vermitteln und dazu beitragen, daß den von dort kommenden evangelischen Deutschen mehr Verständnis entgegengebracht wurde. Wenn diese Absicht nach fast 20 Jahren verwirklicht wird, so können weder der Zweck noch die Art der Darstellung dieselben sein, wie sie damals hätten sein sollen. Das heute vorliegende Buch wendet sich an einen anderen Leserkreis und tritt mit einem gewissen Anspruch auf, der im Untertitel des Buches angegeben ist.

Nach einem einleitenden Aufsatz von G. Stökl über die Christianisierung Osteuropas (S. 17—31) folgt auf S. 32—425 eine Darstellung, die im wesentlichen auf Bruno Geissler zurückgeht. Diese Darstellung gliedert sich in fünf Teile, von denen Polen, Böhmen und Ungarn (S. 82—389) den breitesten Raum beanspruchen, während das Ostbaltikum und Rußland mehr am Rande stehen. In erzählender Weise berichtet der Verfasser in großen Zusammenhängen. Im wesentlichen werden mehr die äußeren, die politische Welt betreffenden Ereignisse geschildert. Die innere Geschichte der Kirchen wird wenig berührt. Damit hätte man sich abfinden können. Worauf aber der Leser Anspruch hat, ist dieses, daß ihm richtige Angaben gemacht werden. Er ist betroffen, wenn er eine Folge von Unrichtigkeiten findet:

S. 32 wird behauptet, daß das Ermland in der Gegenreformation in den Schoß der römischen Kirche zurückkehrte. In Wirklichkeit ist es nie evangelisch gewesen. S. 34 heißt es, die Reformation in Preußen hätte 1526 begonnen. Das geschah jedoch schon 1523. S. 36 wird gesagt, Joachim II.

und Herzog Albrecht seien Brüder gewesen, während sie verschiedenen Zweigen des Hauses Hohenzollern angehören. S. 47 wird die Entstehungszeit der dänischen Kirchenordnung mit 1562 angegeben. Bugenhagen ist aber bereits 1558 gestorben, usw.

Auf manchen Seiten hat man den Eindruck, daß keine Korrektur gelesen ist:

S. 96 wird das Gebiet von Kiev als Westukraine bezeichnet, Sobieski wird „ein Feldherr von Rom“ genannt (soll es vielleicht heißen „von Rang“?). S. 97 wird aus dem Prinzen Condé ein Prinz Conti gemacht. S. 116 aus Gospodi pomiluj wird ein sinnloses Gospodin pomiluj usw.

Verhältnismäßig ausführlich wird die neuere Zeit nach 1815 behandelt. Wenn sich der Verfasser auf die letzten 150 Jahre beschränkt hätte, dann hätte er nicht in Gebiete zu gehen brauchen, die ihm fremd waren und fremd geblieben sind. Das gilt von der evangelischen Kirchengeschichte Polens ebenso wie von anderen Bereichen, obwohl man zugeben wird, daß für die jüngere Zeit das Bild reichhaltiger und zutreffender wird. Immerhin vermißt man manche wesentlichen Züge.

Am schlimmsten steht es mit dem letzten Abschnitt. Wenn der Verfasser die angegebene Literatur gelesen hätte, dürften ihm alle die Irrtümer nicht unterlaufen sein. Laufend verschreibt sich der Verfasser.

S. 391 aus Varwarka wird bei ihm Varvoska. S. 246 Melanchthon wird ein Schwager Peuker angedichtet (gemeint ist sein Schwiegersonn Kaspar Peucer!). S. 391 Die Heirat des Herzogs Magnus (1574) ist mit der Werbung des Prinzen Hans verwechselt. Obgleich Prinz Hans 1602 in Moskau stirbt, läßt ihn der Verfasser noch 1606 im Kreml residieren und am evangelischen Gottesdienst teilnehmen. Nemeckaja Sloboda hat ihren Namen nicht daher, „weil die Deutschen die Mehrheit der Bewohner stellen“, sondern weil nemeč damals die Bezeichnung für jeden Ausländer ist.

Das Gesetzbuch von 1649 hat den Ausländern nicht „verboten, russische Dienstboten zu beschäftigen“, sondern mit ihnen unter einem Dach zu wohnen und an einem Tisch zu essen. Daß man als Ersatz für russische Dienstboten damals „moslemische Tataren und buddhistische Mongolen“ ge-

nommen hatte, ist freie Erfindung. Für die Entstehung der lutherischen Gemeinden in Moskau zeigt der Verfasser kein Verständnis.

In diesem Stile könnte man fortfahren. Was der Verfasser von der Russischen Kirche und erst recht von den Altgläubigen berichtet (S. 396 ff.), ist fast durchweg falsch. Dem Kolonistenjargon Joh. Harders folgend, nennt er die Russisch-Orthodoxe Kirche „pravoslavisch“ und ihre Glieder „Pravoslawen“. Da kann man nur fragen, was das soll!

Robert Stupperich

Walter Kolarz, Die Religionen in der Sowjetunion. Überleben in Anpassung und Widerstand. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1963. 540 Seiten, 36 Bildtafeln und 6 Textkarten. Geb. DM 58,—.

Die englische Ausgabe dieser großangelegten Untersuchung der „Religionen in der Sowjetunion“ ist in Heft 4/1962 S. 307 f. unserer Zeitschrift bereits besprochen worden. Wir benutzen das Erscheinen der deutschen Übersetzung gerne dazu, nochmals auf dieses einzigartige Standardwerk hinzuweisen, das für die immer weitere Kreise interessierende Beschäftigung mit dem religiösen Leben in Rußland — man darf es hier wirklich ohne Übertreibung sagen — schlechthin unentbehrlich ist. Walter Kolarz hat mit unendlicher Mühe und Sorgfalt ein geradezu erstaunlich reichhaltiges Material gesammelt, gesichtet und ausgewertet. Objektivität und Nüchternheit des Urteils verbinden sich bei ihm mit der Gabe, die vielen Mosaiksteinchen bruchstückhafter Informationen zu einem lebens- und eindrucksvollen Gesamtbild zusammenzufügen. Gewiß — wie bei jedem Geschichtswerk bleibt manche Interpretationsmöglichkeit offen, das Fazit mancher Analysen unsicher, aber aufs Ganze gesehen gibt es gegenwärtig wohl keine andere Informationsquelle von gleicher Zuverlässigkeit und Vollständigkeit über diesen so schwer zu überschauenden und noch schwerer zu erfassenden Fragenkreis.

Zwei kritische Bemerkungen seien jedoch erlaubt: Die Darstellung endet mit dem Jahre 1960. Zumindest für die 1963 erschienene deutsche Ausgabe (in England kam 1962 eine 2. Auflage heraus) hätte man ein ergänzendes Kapitel über die be-